

Gründet 1. März, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Wöchentliche Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
in Island:
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration
dieses Blattes (Winttergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppolich,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max
Augenfeld & Emerich Lesmer),
H. Schalek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler, in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 H., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Melasg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühldorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnau bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 75. Hermannstadt, Freitag den 2. April 1897. 113. Jahrgang.

Der österreichische Pairschub.

Wien, 29. März.

Anlässlich des Zusammentritts des neuen Abgeordnetenhauses hat der hergebrachten Übung gemäß auch die Pairskammer eine Ergänzung und theilweise Erneuerung erfahren. Es wurden neunzehn Mitglieder des Herrenhauses auf Lebensdauer ernannt. Es galt, theils Lücken auszufüllen, die der Tod in den Reihen der Pairs gerissen, theils hervorragende Männer zu ehren. Das Ereignis hat aber diesmal noch eine besondere Bedeutung. Seit vielen Jahren hat es in Oesterreich überhaupt keinen großen Pairschub mehr gegeben, der allgemein und namentlich auch in deutschösterreichischen Kreisen eine so aufrichtige Befriedigung erweckt hätte, wie der jetzige. Die Auswahl der neunzehn neuen Herrenhausmitglieder zeugt von einer glücklichen Hand und von anerkannter Unbefangenheit. Alle drei Parteien der ersten Kammer wurden bedacht; die conservativen, die stärkste, mit sechs; die Mittelpartei mit sechs; die liberalen, die schwächste unter den dreien, mit sieben Stimmen.

Das ist unter ungleichen Verhältnissen und bei den gegenwärtig bei uns vorkommenden Strömungen ein sympathisch zu begrüßender Fall. Und wenn keinen der neunzehn neuen Pairs könnte selbst der strengste Kritiker irgend einen Einwand erheben; welchen politischen Ansichten die einzelnen Herren auch huldigen, die Eignung und die Berechtigung zu ihrer neuen Würde bezeugen sie allseits im vollsten Maße. Vertreten sind unter ihnen die verschiedensten Berufsarten, die hohe Bureaucratie, die Diplomatie, die parlamentarische Laufbahn, die Wissenschaft und auch die Industrie. Vom Soldatendienst und vom Clerus ist je ein Repräsentant unter den Neuzugewählten.

Im Ausland dürfte es am meisten Interesse erregen, daß der gewählte Minister des Aeußeren Graf Gustav Kálnoky zu den neuen Pairs zählt. Schon bezeichnet man es als zweifellos, daß ihn die Körperschaft, der er nun angehört, in die Delegation entsenden wird. Als langjähriger Leiter der auswärtigen Politik der Monarchie dürfte er dort wohl manchem sich vernehmen lassen, und man wird ihn sicherlich überall mit großer Aufmerksamkeit hören. Nach dem vorstehenden Gesagten bedarf es kaum noch der ausdrücklichen Versicherung, daß der jüngste österreichische Pairschub hier eine sehr gute Aufnahme findet, und in manchen beachtenswerthen politischen Kreisen wird man in ihm sogar ein freundliches Symptom für die Richtung erblicken, welche die Regierung einzuschlagen gedenkt. Wenn man auch diesmal von Optimismus sich fernhalten mag, so ist es doch nicht belanglos, daß die Regierung augenscheinlich frühzeitig für eine Verstärkung des legislativen Gegengewichts gegen ein noch unbedenkbares, von radicalen Elementen stark durchsetztes Abgeordnetenhause sorgt.

Russische Selbstverwaltung.

Petersburg, im März.

Die russische „Landchaft“ (Semstwo) wird als locales „selfgovernment“ häufig von den reactionären Blättern, wie „Moskowskaja Wjedomostij“, „Glasnost“ u. s. w. scharf angegriffen. Darauf hat der Tschernigowische Gouvernementsmarschall Fürst N. Dolgorukow bei einem Diner, das er den Vertretern der Landchaft gab, in Gegenwart des Gouverneurs eine würdige Antwort ertheilt. „Die Landchaft“, sagte er, „ist eine junge, neue Institution im Leben des russischen Volkes, aber zugleich eine der Neuerungen der Regierung Kaiser Alexanders II., in denen sich das alte Rußland vernehmen läßt. Ihrer Jugend nach ist diese Institution lebensvoll und zugleich kräftig, weil ihre Wurzeln in der Tiefe des russischen historischen Lebens ruhen. Die Landchaft hat schon viel für die Ordnung des russischen Lebens gethan, und ich glaube fest an ihre Zukunft, an ihre künftigen Verdienste um unser Vaterland. Der localen Selbstverwaltung, ihrer gesunden und regulären Entwicklung messe ich eine solche wichtige Bedeutung im Leben des Staates bei, daß an die Zukunft der Landchaft nicht glauben

für mich gleichbedeutend ist mit dem Fehlen des Glaubens an die Zukunft Rußlands.“

Neben der Twerischen Landchaft wird besonders der Tschernigowischen das Wehen eines freisinnigen Zuges, das unablässig Ringen zunächst um Ausgestaltung der Selbstverwaltung nachgerühmt, wodurch das russische Volk zeigen könne, daß es mündig geworden und verdiene, bei der Bestimmung seines Schicksals gehört zu werden. Der Parole, welche ein Fürst Reichstscherski beständig im Munde führt, „Der Adel und Rußland“, wird hier eine andere entgegengesetzt, „Rußland und die Landchaft“, und in der That sammeln sich die besten Kräfte Rußlands heute in der Landchaft, so daß dieser Organisation noch eine bedeutende Zukunft bevorsteht. Freisinn werden neuerdings vielfach, doch hoffentlich nur vorübergehend, Verusche gemacht, ihr Haß die Flügel zu beschneiden; Volksschulen darf die Landchaft nicht anlegen, bevor sie sich nicht mit der geistlichen Obrigkeit in's Einvernehmen gesetzt hat, bei Petitionen, welche die Landchaft berechtigt ist, an die Regierung zu richten, wird streng darauf gehalten, daß diese Petitionen sich nur auf rein locale Fragen beziehen und nicht etwa Dinge zum Gegenstand haben, die eine „Reichsfrage“ bilden, wie zum Beispiel die Aufhebung der Prügelstrafe für Personen bäuerlichen Standes.

Eine Art Oberaufsicht über die Landchaft und deren Wirken hat der Gouverneur, welcher häufig die Beschlüsse der Landchaft und besonders Geldbewilligungen für verschiedene Culturwerke beantragt, weil die Landchaft über den Rayon ihrer Thätigkeit hinausgreift. Die Landchaft kann dann zwar an den Minister des Inneren, an das Ministercomité recurriren, aber dann schießt sich die Sache endlos hin, so daß selbst eine günstige Entscheidung häufig keinen praktischen Werth mehr besitzt.

Die Vorgänge in der Türkei.

Budapest, 30. März. Im englischen Unterhause fragte am vorigen Freitag einer der Whigkoryphäen, ob angesichts der Vorgänge von Thakot nicht dieselben Zwangsmaßregeln gegen die Türkei, wie sie gegenwärtig gegen Griechenland im Zuge sind, zur Anwendung gebracht werden sollten, worauf Unterstaatssecretär Curzon schlagfertig erwiderte, im Falle von Thakot hätten die Großmächte Forderungen an die türkische Regierung gestellt, die diese erfüllte, im Falle von Kreta habe die griechische Regierung sich geweigert, die Forderungen der Mächte anzunehmen, und daher die Blokade. In der That, man kann nicht für die Kretenser und für die Griechen eine besondere Moral gelten lassen, und wenn Europa in dem überragenden Interesse des allgemeinen Friedens sich das Recht vindicirt, an die Orientstaaten gewisse Forderungen, sittliche Forderungen könnte man sie nennen, zu stellen, und wenn im gegebenen Falle die Türkei thatsächlich diesen Forderungen sich unterwirft, so kann für die Griechen keine Ausnahme statuiert werden. Jede einzelne der europäischen Mächte hat eine gewisse Resignation an ihren Auffassungen, Meinungen, vielleicht selbst an ihren Interessen zu üben, indem sie zu „vertrauensvollem Zusammenwirken“ mit den übrigen sich zusammenfindet. Wenn die Großmächte so handeln, so würde es den Griechen nicht übel anstehen, das Gleiche zu thun. Diese kretensische Frage würde gar nichts gelten, wenn sie auf sich allein gestellt wäre. Sie ist jedoch, wie Balfour kürzlich ganz richtig hervorgehoben, nur ein Fragment in der allgemeinen Orientpolitik der Großmächte und kann nur im Zusammenhang mit dem Ganzen genommen werden. Dieser Zusammenhang wird vielfach übersehen. Sir E. Ashmead-Bartlett, der vor Kurzem erst den Orient bereist und die Verhältnisse und Stimmungen daselbst aus eigener Wahrnehmung kennen gelernt, hat kürzlich im Unterhause darauf aufmerksam gemacht, daß bei der gegenwärtigen, hauptsächlich von antitürkischem Geiste eingegebenen Methode der Behandlung der Orientfrage in gewissen Ländern zwei wichtige Factoren, die früher in ihrer großen Bedeutung gewürdigt worden, außer Auge gelassen werden. Zunächst die schreckliche Gefahr der Entflammung des religiösen und Racenfanatismus im Orient. In dieser Hinsicht ist in

der That auf den englischen Plattformen viel gesündigt worden. Dann die außerordentliche Gefahr, die den britischen Interessen aus der Annäherung Rußlands an Konstantinopel erwächst. Ashmead-Bartlett wies darauf hin, daß die liberale Opposition in England Alles, was sie vermochte, gethan habe, um die Türkei in eine Allianz mit Rußland zu drängen, und er knüpfte daran die Mahnung, daß, wenn es Rußland einmal gestattet wird, sich Konstantinopel zu bemächtigen, die maritime Suprematie Englands im Mittelmeere alsbald zu Ende sein werde. Sir E. Ashmead-Bartlett hat mit seinen Anmerkungen nur das Geklächter Derjenigen hervorgerufen, die er zu mahnen und zu warnen beabsichtigte. Eine türkfreundliche Stimme hat heutzutage kein anderes Schicksal im englischen Parlament. Aber mögen immerhin solche Äußerungen verhöhnt und verlacht werden: es gibt gewiß in England einsichtige Leute genug, die der Erkenntnis sich nicht verschließen, daß sie richtig sind.

Berlin, 30. März. Aus Konstantinopel erhalten mehrere Blätter Nachrichten, die erkennen lassen, daß der Schwerpunkt der orientalischen Frage wieder mehr am Bosporus und in den türkischen Provinzen liegt. Die Telegramme über die Massacres in Albanien machen den Eindruck der Uebertreibung. Eine Depesche spricht sogar von 1200 Opfern des Zusammenstoßes zwischen Mohamdanern und Wiribiten. Andere Depeschen constatiren wachsende Befürchtungen wegen eines neuen Armenierpogroms gegen das Gebäude der Dette publique. Es sollen Massenverhaftungen verdächtiger Armenier angenommen worden sein. Ein weiteres Konstantinopeler Telegramm behauptet, daß die Wochenscheiter der Pforte eine Note überreicht hätten, worin sie dieser die Räumung Kretas von den Truppen und Kriegsmaterial nahelegen, worauf Griechenland zu gleichem Vorgehen gezwungen werden würde. Falls die Ueberreichung einer solchen Note wirklich stattgefunden hat, dürfte der deutsche Botschafter nicht daran theilgenommen haben.

Paris, 30. März. „Figaro“ erklärt, die Thronrede Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef bilde einen neuen Beweis für das Einvernehmen der Großmächte hinsichtlich der Lösung der griechisch-türkischen Frage. Wie überall, gebe sich auch in Wien die Uebergzeugung kund, daß es Griechenland nicht erlaubt werden könne, den allgemeinen Frieden zu stören, bloß um seine territorialen Ambitionen zu befriedigen. Diese den Friedensfreunden gegebene Versicherung komme sehr zur rechten Zeit, und ihr Ursprung, sowie die Umstände, unter denen sie erfolgte, verleihen ihr einen besonderen Werth.

„Siccle“ spricht sich äußerst beärgert über die Thronrede aus, in welcher Griechenland vergebens eine Ermüdung suchen würde, auf dem von ihm eingeschlagenen verderblichen Wege auszuhalten.

London, 29. März. Sitzung des Unterhauses. Curzon wogte der italienische Admiral das Signal gab, dauerte sechs Minuten. Nachdem das Feuer eingestellt worden war, ergab sich, daß die russischen das Blockhaus geplündert und angezündet hatten. Am 28. d. habe der Admiral gemeldet, daß die am Tage vorher erfolgte Räumung des Blockhaus seitens der Türken mittelst zweier den Griechen gehöriger, von griechischen Truppen bedienter Kanonen erzwungen worden sei, welche außerhalb der Gesichtswerte der Schiffe verwendet wurden. (Beifall auf den Banken der Jren.) Die Wasserversorgung des Blockhauses sei zerstört worden. Die Einnahme des Blockhauses sei in directer Mißachtung der zwei Tage vorher an die Russen durch den englischen Consul überbrachten Warnung der Admirale geschahen. Die Admirale beschloßen, da die von den Russen eingenommene Stellung das Arsenal und die Straße nach Suba beherrschte, weitere Uebergriffe seitens der Russen durch das Feuer der Schiffe zu verhindern. Am 27. d. habe der Admiral telegraphirt, daß in Folge der wiederholten Angriffe seitens der Russen, deren Geschütze sich auf den vorgehobenen, Canea beherrschenden Höhen befänden, die Admirale beschloßen haben, die Russen als Feinde zu behandeln und baldigst weitere Truppensendungen von ihren Regierungen zu verlangen, auf ihn gefallen sei, daß war Balsam für sein wundes Herz, daß that ihm unendlich wohl.

Aber jetzt hieß es handeln, energisch handeln und nicht ruhen. Es war ihm nun nach der Unterredung, die er soeben gehabt, klar, daß Wladimiroff in dem geheimnißvollen Marchese einen Helfershelfer gefunden hatte, mit dem jetzt auch der Kampf aufzunehmen war. Ueber diesen Unbekannten mußte er Näheres erfahren und dabei auf seiner Hut sein, nicht die Spur des Hauptthätigen zu verlieren. Alles Das wollte gut durchdacht und eingeleitet sein. Er kam sich da vor, wie jene Geheimpolitiker in den Criminalromanen, die ihre ganze Begabung, ihren ganzen Spürsinn und ihren ganzen Muth einsetzen, um einen einzigen Fall zu verfolgen und den gordischen Knoten zu lösen, und er nahm sich auch in der That vor, den Dingen auf den Grund zu kommen, koste es, was es wolle.

Eines stand fest: er mußte dem Gegner am Leib bleiben, er mußte wieder aus unmittelbarer Anschauung beobachten, was vorging. Andererseits wollte er aber auch nicht seine Verbindungen dorthin lösen, wo er bereits so Wichtiges über Wladimiroff erfahren hatte. Es war demgemäß angeeignet, die Wohnung bei Frau Casetti zu behalten; eine Ausrede war ja leicht gefunden; etwa die, daß er sie für einen Freund miethete, der ihm seinen halbigen Besuch angekündigt hatte. Da konnte er dort ungehindert aus und ein gehen, allfällige Neuigkeiten erfahren und obendrein selbst in der Nähe Wladimiroff's auf Beobachtung bleiben. Zu dem Entschluß kam er, während der Gondolier den Canal grande entlang ruderte.

„Wo ist der Palazzo Barbarigo?“ frug er, aus seinen Grübeleien erwachend, den Mann.

„Eben sind wir vorbeigekommen,“ und der Befragte wies mit dem Daumen nach einem stattlichen Bau zur Rechten.

Hermann warf einen künftigen Blick hinüber, dann musterte er die Häuserreihe gegenüber und er entdeckte an den Fenstern eines schmalen Gebäudes die aufgeklebten Papierzettel, das Zeichen, daß dort Wohnungen zu vermieten seien.

„Wie heißt jenes Haus?“ wandte er sich an den Kubierer. „Dort, wo die Wohnungen angekündigt sind?“

Feuilleton.

Auf Leben und Tod.

Roman von A. Gundaccar von Suttner.
(42. Fortsetzung.)

Tanner nickte schuldbehaftet vor sich hin: „Das allerdings. Und jetzt soll ich wieder in's Geheißel verfallen — bei Gott, diese Existenz hier fängt schon an, unerträglich zu werden!“

„Ich glaube, Du solltest vorläufig an Deinem jetzigen Verhalten Wladimiroff gegenüber nichts ändern. Gestatte mir nur, der Sache noch weiter nachzugehen. Du magst sicher sein, ich werde keine Insubordination begehen — schon Margarethe's wegen muß ich vorsichtig sein. Ihr kann man überhaupt erst kommen, wenn man in der Lage ist, niedererschmetternde Beweise zu bringen. Früher darf sie nicht einmal beunruhigt werden.“

„Da hast Du vollkommen Recht! Du nimmst mir wirklich einen Stein vom Herzen. Ach, Hermann, wenn sie statt dieses Menschen Dich!“ er vollendete seinen Stoßseufzer nicht, aber Hermann verstand nur zu gut, und es durchschaute ihn schmerzlich.

„Wieleicht wird noch Alles gut.“ sagte er nach einer Pause. „An meiner Thatkraft soll es nicht fehlen. . . Und nun noch einige Informationen: Wie heißt der wirkliche oder angebliche Marchese?“

„Balbo.“

„Er wohnt?“

„Das weiß ich nicht.“

„Ah, das ist fatal! . . . Nun, schließlich wird er wohl zu ermitteln sein. Aber Wladimiroff's Adresse ist Dir doch bekannt?“

„Ja wohl; er wohnt am Canal grande im Palazzo Barbarigo. Früher wohnte er im Hotel Danelli, aber das Hotel-Leben behagte ihm nicht mehr, wie er sagte.“

„Auch das ist eine Lüge! Er wohnte als Alfermie-Jer in einem elenden Quartier. Bei dieser Gelegenheit will ich Dir ein Geständniß machen: auch ich habe mir Dir und Margarethe gegenüber zum ersten Male im Leben eine Unwahrheit zu Schulden kommen lassen: mein Aufenthalt in Padua war nur ein Vorwand, um ungestört meinen Nachforschungen obliegen zu können. Ich hatte mich Wladimiroff gegenüber einquartiert, da ich ihn unter den Augen haben wollte. Als ich zu meiner Betrübnis sah, daß Du Dich nach und nach von ihm fesseln ließe, hielt ich es für das Beste, einzuweichen auf eigene Faust zu handeln und Dich nicht weiter zu beunruhigen. Du verzehst mir diese Intrigue, nicht wahr? Es lag ihr ja nur die ehrliche Absicht zu Grunde, Dir und Margarethe zu dienen.“

„Aber, mein guter Herrmann, was habe ich Dir zu verzeihen, wo ich Dir nur danken soll!“ rief Tanner bewegt.

„Nun dann bin ich beruhigt. Daß mich nur jetzt die Dinge weiter verfolgen — und vergessen wir ja nicht: Margarethe muß ganz aus dem Spiele bleiben; wie ich sehe, befindet sie sich jetzt in einem Stadium der Ruhe, aus der wir sie nicht aufschrecken dürfen. Sie muß soviel Kraft und Gesundheit wieder gewinnen, als nur möglich ist, denn wenn wir zur Aufhebung einer Schandthat, zur Enttarnung eines Verbrechers gelangen, dann werden ihre Nerven wohl einem starken Anprall widerstehen müssen.“

Diesmal verließ Hermann das Hotel mit einem Gefühl fast froher Zuversicht. Der Alp, der ihn die ganze Zeit über gedrückt, das Bewußtsein nämlich, seine Freunde, wenn auch aus ethischen Gründen, zu betrügen, war gewichen. Er nahm sich vor, auch bei nächster Gelegenheit, Margarethe gegenüber die Komödie insofern aufzugeben, als er ihr sagen wolle, er wohne jetzt in Venedig. Daß er nicht in's Hotel zu seinen Angehörigen zog, brauchte er ihr wohl nicht näher zu begründen, wo Wladimiroff nunmehr fast alle Tage dort vorprächt.

Zu dem Allen beruhigte es ihn auch unendlich, Tanner wieder auf seiner Seite zu haben, und zwar so weit, daß er gewissermaßen die Ermächtigung hatte, über Margarethe's Interessen zu wachen und dem Feinde auf den Fersen zu bleiben. Und schließlich der stille Wunsch, den Tanner ausgesprochen, dieses aufrichtige Bedauern, daß Margarethe's Wahl nicht

um die Stadt wirksam zu schützen. Dem weiteren Vorfreiten der Aufständigen müßte Einhalt gethan werden. In Canoa, woselbst die Flüchtlinge durch die Hungersnot und Krankheitsgefahr bedroht seien, herrscht große Verunsicherung. An demselben Tage meldete der Admiral, daß ihm berichtet werde, Baffos erhielt die Warnung der Admirale, ertheilte jedoch als Antwort darauf den Befehl zur Einnahme des Blokhause. Am 28. d. lief die Meldung des Admirals ein, die Insurgenten greifen im Verolge der gegen das Blokhause erlangenen Erfolge ein verhängnisvolles Feuer an, welches die Türken rückwärts von der Suba-Küste besetzten und daß der allgemeine Zustand auf Kreta der sei, als ob Baffos den offenen Krieg gegen die Großmächte erklärt habe. (Beifall bei den Jren.)

London, 30. März. Wie die „Times“ aus Salonichi vom Gestrigen melden, seien nunmehr 50 000 Mann um Giassona versammelt und 300 Krupp'sche Geschütze zwischen Giassona und Atria vertheilt. Es werde befürchtet, daß die griechischen Irregulären Raubzüge über die Grenze unternehmen würden.

Salonichi, 30. März. Die Armirung der Bucl, um Salonichi gegen ein Bombardement durch die griechische Flotte zu beschützen, hat begonnen. Es wurden vier Positionsgeschütze aufgestellt. Acht Waggons mit Mäuser-Gewehren und zwei Waggons mit Patronen sind von hier nach Monaste abgegangen: die Sendung ist für Janina bestimmt.

Canoa, 29. März. Zur Sicherung der von den internationalen Truppen besetzten Städte verlangten die Admirale heute früh telegraphisch von ihren respective Regierungen die sofortige Abwendung je eines weiteren 600 Mann starken Bataillons. Ferner beschloßen die Admirale, die Position von Akraki zu besetzen.

Canoa, 30. März. Die Admirale haben aus dem Verlaufe der letzten Kämpfe, namentlich des um das Blokhause Malaga bei Giassona die volle Ueberzeugung gewonnen, daß die kretensischen Insurgenten bereits eine auffallend feste militärische Organisation zeigen und daß ihnen diese vom Obersten Baffos und dessen Officieren beigebracht worden. Diese Thatsache erklärt es auch, daß die Insurgenten es wagen, die unter den Schutz der Mächte gestellten Blokhäuser und Forts in Küstengebiete anzugreifen und daß es ihnen gelang, die schwachen türkischen Besatzungen entweder zu bewältigen, oder in äußerster Bedrängniß zu versetzen. So wird das Eingreifen der großmächtigen Landcontingente sehr wahrscheinlich und ebenso sicher ist die unzureichende Zahl der fremden Landtruppen, welche kaum hinreichen, die Küstengebiete festzuhalten, geschweige denn größere Expeditionen durchzuführen. Deshalb verlangen die Admirale zunächst die Verdoppelung der bisherigen Truppenzahl, welche nicht viel mehr als 3000 Mann beträgt, eventuell auch eine Flottenvermehrung. Die betreffenden Vorschläge befinden sich schon im Besitze der einzelnen Regierungen. Man glaubt hier, daß auch diese Verdoppelung der Bataillone bei fortwährendem Widerstande der Insurgenten unzureichend sein würde, zumal selbst bei strengster Handhabung der Bloklade erst Ende April wirklicher Nothstand auf der Insel eintreten, die Bloklade somit erst dann ihren Zweck erreichen würde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die europäischen Truppen schon in den nächsten Tagen werden in Aktion treten müssen.

Ein Bericht des französischen Capitäns Perignon signalisirt, daß während der Nacht einige Schiffe abgegangen wurden, und daß die Insurgenten die Höhen gegenüber dem Fort Humbachi besetzt halten. Perignon fordert die unverzügliche Entsendung eines zweiten Bataillons Marine-Infanterie, indem man in die türkischen Soldaten für den Avantgardebestand keinerlei Vertrauen setzen könne. 150 Mann österreichisch-ungarische Truppen halten Canoa besetzt.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die überaus zahlreiche Theilnahme an dem Zeichenbegängniß meiner alljährlich verstorbenen, geliebten Gattin und für die vielen Kranzspenden sagt den herzlichsten Dank Friedrich Nutz, Hermannstadt, am 1. April 1897.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. April.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Tabakmagazin-Controllor Cornel Kereszteszgi zum Verwalter beim Barosvafarhelyer k. ung. Tabakmagazin, ferner den Nagydenyer Einwohner Arpad Miklosy zum manipulierenden Hauptofficial beim Katastral Archiv ernannt.

Die Deputirten k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Steueramts-Practikant-Apiranten Marcus Popp zum unbesoldeten Practikanten beim Patzger k. Steueramte ernannt.

(Vertägung.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Satzungen des Groß-Ropischer Borortes des allgemeinen Frauen-Vereines der ev. Landestheile A. B. in den siebenbürgischen Landestheilen unter Zahl 18 728 k. Z. mit der Einreichungs-Klausel versehen.

„Das ist der Palazzo Dario. Wünschen der Herr, zu landen?“ „Hohem wir noch ein Stück hinunter, bis zur Rialto-Brücke, und dann wieder zurück.“

„Links ist aber die Schattenleite; die Fremden ziehen die Sonne vor, dort, wo der Palazzo Barbarigo steht.“

„D. ich bin ja nicht lebend!“ versetzte Hermann. „Aber ich möchte von der Hinterleite zum Palazzo Dario gelangen.“

„Gut, da fahren wir bis zur Brücke und ich werde den Herrn dann führen.“

So geschah es. Nachdem man gelandet war, ging es durch ein Labyrinth von Gassen, brüdlich, brüdlich, bis endlich der Führer sagte: „Da sind wir“ und an einer großen Straße zog.

Hermann wurde eingelassen, besichtigte die Wohnung und bald war man einig geworden. Dann ging er wieder denselben Weg zurück und endlich nach Hause.

Frau Casetti war über die unerwartete Erwählung sehr überrascht und betroffen: „Am Ende ist der Herr unzufrieden!“ sagte sie, nachdem Hermann die Absicht ausgesprochen, heute noch ein anderes Quartier zu beziehen. „Habe ich etwas gethan, was Ihnen nicht recht war? Ich versichere, ich habe Niemanden Auskunft gegeben, da ich wußte, daß es nicht angenehm sei, wenn die Nachbarn.“

„Aber beruhigen Sie sich, Frau Casetti, ich war sehr zufrieden, Beweis dessen, daß ich die Wohnung für einen Freund behalte, aber wissen Sie, es ist eben so: es ist möglich, daß er schon heute, aber auch möglich, daß er erst in einem Monat eintritt, bei ihm ist man nie sicher, und mir wäre es unangenehm, jeden Augenblick auf die Räumung gefoßt sein zu müssen; da ziehe ich vor, gleich zu gehen. Ich werde Sie jedoch häufig besuchen, denn ich verführe Sie noch einmal: ich war sehr zufrieden bei Ihnen und wir werden gute Freunde bleiben. Dann erzählen Sie mir, was es bei Ihnen Neues gibt; ich bin ja nicht von der Sorte jener Herrn von brüden, der Deuten, mit denen man auf gutem Fuße war, plötzlich den Rücken kehrt.“

„O, das sind Sie gewiß nicht, lieber Herr! Wenn Der dort wirklich ein Graf war, so könnte man glauben, Sie seien mindestens ein Herzog.“

„Worum nicht gleich ein König! versetzte er lachend. „Also nicht wahr, Frau Casetti, Sie haben die Güte, meine Sachen zu packen, damit ich im Laufe des Nachmittags Alles in Ordnung habe. Und dann sammeln Sie hübsch Auzustellen, damit wir Stoff zum Plaudern haben, wenn ich Sie besuche.“

(Fortsetzung folgt.)

(Programm zum Concerte der Fr. Elze und Grete Rummel) unter gefälliger Mitwirkung des Fr. B. Binder und der Herren E. Reibel und J. L. Vella am Samstag den 3. April in dem Musikvereinsbau: 1. Saint-Saëns: Variationen über ein Thema von Beethoven für zwei Pianoforte. 2. Weber: Arie der „Falime“ aus „Oberon“ für Sopran mit Clavierbegleitung. 3. Grieg: a) „Perceuse“, b) „Albumblatt“, c) „Schmetterling“, d) „An den Frühling“, sämtliche für zwei Pianoforte einstimmig. 4. Mozart: Adagio aus dem Clarin-Quintett für Violoncell und Pianoforte, arrang. von Grüngmayer, op. 60. 5. Liszt: „Concert pathétique“ für zwei Pianoforte. 6. A. Jensen: a) „D. laß Dich halten, gold'ne Stunde“ (Otto Raquette), Lied für Sopran mit Clavierbegleitung, op. 35, Nr. 3; b) „Am Ufer des Flusses, des Ranzanara“ (E. Weibel), Lied für Sopran mit Clavierbegleitung, op. 21, Nr. 6. 7. a) Chopin: Balzer As-dur, op. 42; b) Mokstowski: „Einesmal“; c) Rubinstein: Etude C-dur; sämtliche für zwei Pianoforte. Caffa-Eröffnung halb 7 Uhr. Anfang 7 Uhr Abends.

(Som ungarischen Theater.) Die für gestern angekündigte Aufführung des vieractigen Schauspiel „Rafael“ von Dr. Anton Barabi wurde wegen Erkrankung des Herrn Kovacs, der die Titelrolle hätte spielen sollen, abgelaßt.

(Schlagerei.) Den 22. v., Abends 8 Uhr veranstalteten die Lehrlinge Wilhelm Vega, Rudolf Forth, Martin Schuller, Friedrich Reich, Karl Krenner, Martin Paulini und Simon Flescher in der Reipergasse eine Schlagerei, die mit einer schweren Verletzung des Letzgenannten endigte. Der Thäter Wilhelm Vega kamnt den Borwärthanten wurden behufs Bestrafung dem k. Bezirksgerichte angezeigt.

(Jugendliche Diebe.) Die 6 jährige Chuha Dpris und deren 9-jähriger Bruder Andreus Biro haben im Laufe der letzten Woche von der neu zu errichtenden Eisenbahnstrasse in der Schanzgasse 9 Stück Schienenverbindungsleisten gestohlen.

(Leo Altmann, der junge Künstler.) Aus Karlsburg, 31. v. M. schreibt uns unser dortiger Correspondent: Die Lese Ihres geschätzten Blattes dürften mit Interesse die Nachricht lesen, daß Leo Altmann, der als Kind schon das kunstsinrige Publicum in Hermannstadt durch sein Violinpiel zu entzücken wußte, nun als fertiger Künstler vor einigen Tagen vom Auslande in seine Heimat nach Karlsburg zurückgekehrt ist. Nachdem derselbe das Budapest und Wiener Conservatorium mit Auszeichnung absolvirt hatte, machte er eine dreijährige Studienreise nach dem Auslande, um bei Joachim in Berlin, bei Fay in Brüssel, seine classischen Studien zu erweitern und zu vervollkommen. Zwei volle Jahre hielt sich der junge Künstler in der Welt-Metropole der Kunst, in Paris, auf, wo er Gelegenheit hatte, mit vielen großen Künstlern in Berührung zu kommen, bei er in dem berühmten Concertin Lamoureux als Solist Stellung nahm. Leo Altmann will nun seinen kurzen Aufenthalt in seiner Heimat dazu benützen, um an jenen Orten, wo er einst als Kind aufgetreten ist, zu beweisen, daß der Jüngling gehalten, was man sich vom Knaben versprochen hatte. Wie wir vernehmen, wird das Hermannstädter Publicum in erster Reihe Gelegenheit haben, den genialen Musikünstler recht bald zu hören.

(„Fürchtlos und treu.“) Unter diesem Titel hat Hauptmann Robert Hofst des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 73, derzeit Adjutant und Lehrer an der k. u. k. Infanterie-Cadettenchule in Warburg, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, der von Hermannstädter aus der Zeit seiner erfolgreichen Wirksamkeit als Lehrer an der hiesigen k. u. k. Infanterie-Cadettenchule, sowie auch aus dem öffentlichen Leben, noch in angenehmer Erinnerung steht, eine drei Octav-Druckbogen umfassende Brochure im Selbstverlage herausgegeben, die bereits zum zweiten Male aufgelegt werden mußte. Derselbe behandelt das Lebensbild des am 6. November 1896 in Meran verstorbenen FML. Herzog Wilhelm von Württemberg, eine der glänzendsten Gestalten der Generalität unserer Monarchie. Das „Armeebild“ vom 6. Januar l. J. äußert sich hierüber in folgender Weise: „Eine „geschichtliche Skizze“ nennt Hofst sein im Selbstverlage zu Warburg erschienenen Werkchen, und es ist mehr als dieses: es ist ein schwungvoll entworfenes, getreues Lebensbild des dahingeshiedenen Helden und Heerführers, dem seine glänzenden Kriegsthaten, sein vornehmer Charakter, sein edles Herz und sein treues Oesterreichertum ein bleibendes Gedächtniß in unserm Heere und Volke gesetzt haben. Hauptmann Hofst bildet dieses Helden- und Fürstenleben von der Jugend bis zum letzten Lebensstage; er führt unserm geistigen Auge die Ruhmesthaten von Mortara, Rovarna, Vago, Solferino, Desersee u. s. v. vor, er zeigt uns diesen erlauchteren Sprossen aus Schwabens Fürstenstamme unter den glänzendsten Krieger Oesterreichs, er zeigt ihn als einen der besten jener Männer, welche Bosnien mit dem Schwerte erobert und mit Werken des Geistes und Herzens gesegnet haben, er zeigt ihn in seinem Walten als Gerechter im Frieden, und immer ist seine Darstellung sicher und treu, ohne Ueberchwenglichkeit und doch eben deshalb ausdrucksvoll. Wir wünschen dem Helden viele Leser und Freunde.“ Das l. und k. Reichs-Kriegs-Ministerium hatte diesem Helden seine Anerkennung dadurch ausgesprochen, daß es mit dem Erlasse Abth. 6 Nr. 105 vom 14. Januar l. J. die Anschaffung für alle Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten (je 2 Exemplare für eine Classe) auf Kosten des Aeras angeordnet hat. Das Buch, welches das gelungene Porträt Sr. k. Hoheit und überdies nach einer Moment-Aufnahme die Gruppe der vornehmsten Teilnehmer in dem Leichenzuge enthält, ist in der hiesigen Buchhandlung G. A. Seraphin (Hiltnergasse) zu haben.

(Bischöfliche Consecration.) Am 1. Mai findet um 8 Uhr Vormittags in der Rathskirche die Bischöfliche Consecration des Siebenbürger Coadjutors, Grafen Gustav Mailath statt; hierbei werden der Bischof von Stuhlweissenburg, Dr. Philipp Steiner und Weihbischof Solbizzar aus Gran assistiren.

(Municipales.) In der vorgestrigen Generalversammlung des Unterbahn-Comitatus wurde Johann Gaspar zum Obervorstand gewählt.

(Tod durch Selbstverbrennung.) Man schreibt vom 30. v. aus Klausenburg: Der Badermeister Michael Gaspar bezog seine Kleider mit Petroleum und begab sich sodann in den Stall seines Hauses, wo er auch das dort befindliche Heu mit Petroleum begoß und dieses in Brand setzte. Als bald stand der ganze Stall in hellen Flammen und bei dem herrschenden Sturm war die Gefahr für die ganze Umgebung eine imminente. Die glücklichweise zu rechter Zeit erschienene Feuerwehre konnte den Brand bald dämpfen, allein Gaspar wurde als verkohlte Leiche aus dem Schutt hervorgezogen. Die Ursache der Verwundungsthat ist nicht bekannt.

(Verhundert confessionslose Familien.) Wie man aus Groß-Beckler schreibt, haben ungefähr vierhundert zur Secte der Rosarenen gehörige Transalpin Familien bei der competenten Behörde im Sinne des K. A. LIII: 1895 um Aufnahme unter die Confessionslosen angelehrt.

(Ein Liebesdrama) wird vom 30. v. aus Szegebin gemeldet: Der Tischergesse Josef Barga ermordete die 16 jährige bährische Tochter des Agenten Samuel Probi, weil sie seine Liebe zu ihr unerwidert ließ, in der grausamsten Weise. Er taurerte dem Mädchen im Stiegenhause ihrer Wohnung auf; hier packte er sein Opfer, warf es zur Erde und schnitt der Unglücklichen den Hals bis zur Wirbelsäule durch. Dies Alles geschah drei Schritte von der elterlichen Wohnung entfernt, ohne daß es Jemand bemerkt hätte. Der Mörder lief dann nachhause und schnitt sich selbst den Hals durch.

(Socialisten im Schulstuh.) In Möslyut (Bacser Comitatu) wurde dieser Tage der röm.-kath. Schulstuh neu gewählt. Für die zwölf Stufen wurden lauter Socialisten zu Schulstuh-Mitgliedern gewählt. Als Führer der dortigen Socialisten figurirt der amovirte röm.-kath. Lehrer Thomas Rozsa.

(Selbstmorde.) Aus Fänfkirchen wird vom 30. v. geschrieben: Zwei Selbstmorde, die heute hier vollführt wurden, bilden das Tagesgespräch. Heute früh wurde eine Gärtnerswitwe Frau Janyo Recke im Friedhofe der Sigeter Vorstadt, durch Vitriol vergiftet, aufgefunden. In einem hinterlassenen Schreiben erzählt die Unglückliche, sie habe aus Gram über den Verlust ihres vor kurzem verstorbenen Gatten den Tod gesucht; es sei ihr letzter Wunsch, neben ihm ruhen zu können. — Der zweite Fall ist der folgende: Vor die Locomotive des um 11 Uhr Vormittags fahrenden Gygger Zuges warf sich nächst der Gasfabrik eine ungefähr 35 jährige Frauensperson auf die Schienen und wurde getödtet, da der Zug nicht mehr zum Stehen gebracht werden konnte.

(Raffenshafte Kindes tödtung.) Aus Leutschau wird gemeldet: In Altkwaldorf starben in jüngster Zeit kurz nacheinander mehrere Kinder. Da keine epidemische Krankheit grassirte, ist die Sache auf und wurden umfassende Recherchen eingeleitet. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um mehrfache vorläufige Kindes tödtung handelt. Die betreffenden Mütter befinden sich bereits in Untersuchungshaft. Die Leichen der Kinder werden demnächt exhumirt werden.

(Großes Schandfeuer.) In Nograd-Barany hat in der Nacht zum 30. v. eine riesige Feuersbrunst gewüthet. Aehzig Häuser und die am Ende des Dorfes aufgeschichteten Futtermittel wurden in Raub der Flammen. In Folge des herrschenden Sturmes konnte an eine Rettung nicht gedacht werden.

(Ein Roman von Tolstoj verboten.) Das Landes- als Preßgericht in Laibach hat die Weiterverbreitung der im Verlage des Th. Schröder in Zürich und Leipzig 1896 erschienenen, nach dem russischen Manuscripte übersehten Druckschrift: „Soldatenpflicht“ von Graf Leo Tolstoj nach §. 65 a) und b) St. G. verboten.

(Preisausreibung für landwirthschaftliche Feuerisletons.) Die Redaction der „Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung“ schreibt fünf Preise für kurze Feuilletons landwirthschaftlichen Charakters aus und versendet über directes Verlangen die näheren Bedingungen an jeden Reflectanten.

(Abgestürzt.) Der 22-jährige Zimmermeister Anton Hubhan ist, wie aus Graz gemeldet wird, am 29. v. beim Suchen von Alpenblumen in der Kranzblut-Ram abgestürzt und blieb todt.

(Die Frauen und die Electricität.) In der Geschichte der Electricität spielen zwei Frauen eine höchst interessante Rolle. Eine kürzlich erschienene Schrift erzählt, wie zwei Damen zu den zwei wichtigsten Etappen in der Entdeckung und Ausnützung jener Kraft Anlaß gaben, die jetzt die Welt beherrscht. Eine Leipziger Professor-Gattin, Frau Prof. Flor Winckler, half ihrem Gatten mit ebenso viel Geschick, als Verstandnis und Energie bei elektrischen Versuchen, ohne sich durch oft sehr heftige elektrische Schläge abschrecken zu lassen, die sie beim Entladen der Leydener Flasche empfing. Der galante Gatte versuchte nun, eine Vorrichtung zu finden, die ihm eine Entladung ohne Verletzung seiner tapferen Gattin, ja überhaupt ohne menschliche Hilfe gestattete. Das Ergebnis seiner Bestrebungen war die erste elektrische Batterie. Eine andere Dame, die eine ungemein wichtige Rolle in der Geschichte der Electricität spielt, ist Signora Galvani, denn sie wurde die Ursache zur Entdeckung des Galvanismus. Ihr Gatte, der Arzt Galvani in Bologna, war lange bemüht gewesen, dem Räthsel der Lebenskraft nachzuspüren, zweifellos nicht im Interesse seiner liebenwüthigen, leiber kranken Gattin, mit der er in glücklicher Ehe lebte. Die Mediciner jener Tage waren bizar erfindereich in Arzneien. So nahm es Niemandem Wunder, daß der leidenden Signora von ihrem Geburtshelfer U. A. Froehschuppe zur Linderng ihrer Leiden verordnet wurde. Galvani bereitete in treuer, ehemanntlicher Fürsorge täglich das merkwürdige Heilmittel für die theuere Patientin. Dabei geschah es einmal, daß ein Frohschntel neben eine Electricitätsmaschine zu liegen kam, und Galvani beobachtete, daß der enthäutete Frohschntel jedesmal in lebhaften Zuckungen gerieth, so oft aus der Electricitätsmaschine ein Funke gezogen wurde und so oft auch der Schenkel zufällig mit zwei verschiedenen Metallen in Berührung kam. Und diese Beobachtungen führten zur wichtigsten Grundlage der Electricitätslehre — zur Entdeckung des Galvanismus.

(Kaiser Wilhelm's I. Lieblingsblume.) war bekanntlich die blau Kornblume. Wie er dazu gekommen ist, gerade diese Blume zu wählen, erzählt Paul Wögl in seiner Schrift: „Der große Kaiser in seiner menschlichen Größe“ in folgender Weise: „Lassen wir uns von dem Kaiser selbst sagen, wie er zu dieser Lieblingsblume kam. „Als meine Mutter mit mir“ — so erzählte er einst — „und meinem hingegangenen Bruder von Rom nach Königberg floh in jener schweren Zeit zu Anfang unseres Jahrhunderts, traf uns das Mißgeschick, daß ein Rad des Wagens im freien Felde zerbrach. Ein Ort war nicht zu erreichen, wir setzten uns an einen Grabenrand, während der Schaden, so gut es eben gehen wollte, ausgebessert ward. Mein Bruder und ich wurden durch diese Verögerung müde und hungrig, und besonders ich, der ich ein kleiner, schwächlicher, zarter Bürschke war, machte meiner theuren Mutter viel Noth mit meinen Klagen. Um unseren Gedanken eine andere Richtung zu geben, stand die Mutter auf, zeigte uns die vielen schönen blauen Blumen in den Feldern und forderte uns auf, davon zu sammeln und ihr dieselben zu bringen. Dann wandt sie Kränze davon, und wir schauten mit Freuden ihren geschickten Händen zu. Dabei mochte der Mutter wohl die ganze traurige Lage des Landes, ihre eigene Bedrängniß und die Sorge um der Söhne Zukunft wieder einmal schwer auf's Herz fallen, denn langsam rann aus ihren schönen Augen Thräne um Thräne und fiel auf den Kornblumentaus. Mir ging diese Bewegung meiner treuen Mutter tief zu Herzen; meinen eigentlichen kindlichen Kummer vergessend, versuchte ich, sie durch Viehfüttern zu trösten, wobei sie den von ihren Thränen glänzendem blauen Kranz mir auf's Haupt setzte. Ich war damals zehn Jahre alt; doch ist mir die rührende Scene unvergesslich geblieben, und erblicke ich jetzt im hohen Alter die lieblich blau: Blume, so glaube ich, die Thränen der treuesten aller Mütter darin erglänzen zu sehen, und liebe sie deshalb viel keine andere.“

(Der Juwelenschatz der Damen.) Die Menge von Juwelen, mit denen sich die Modedamen auf beiden Seiten des Oceans behängen, ist oft schon von Reuten gerügt worden, deren Reichthum ihnen eine große Schaustellung von Juwelen gestattet. Wenn sich aber unsere heutigen Damen die Vorbilder aus früheren Zeiten zum Muster nehmen, so erscheinen, wie kürzlich ein Geschichtskenner nachgewiesen hat, die Modernen noch bescheiden. Nach Plinius trug Lollia Paulina, die Gattin Caligula's, auf ihrem Kopfe, um ihren Hals, auf ihren Armen, Händen und um ihre Taille Perlen und Smaragden im Werthe von 6 720 000 Mark. Faustina besaß einen Ring, den man auf 800 000 Mark schätzte; Domitia trug einen solchen im Werthe von 1,200 000 Mark und Caesonia besaß ein Armband, das 1,600 000 Mark werth war. Seneca klagt, daß eine Perle im Ohr den Weibern nicht mehr genüge, sie verlangten deren drei, obgleich ihr Gewicht beinahe unerträglich wäre. — In alten Rom gab es Frauen, deren einzige Beschäftigung darin bestand, die Ohren der Schönen, die sich die Ohrlöcher durch zu schwere Schünge zerissen oder verlegt hatten, zu heilen. Die Ohrringe der Poppae waren 3,000 000 Mark werth, und Calpurnia, die Gemahlin Caesar's, besaß ein Schünge, das doppelt so hoch taxirt wurde. Maria von Medicis ließ sich zur Taufe eines ihrer Kinder ein Kleid anfertigen, das mit 32 000 Perlen und 3000 Diamanten besetzt war. Als sie es zur Ceremonie anziehen wollte, war es so schwer, daß sie es nicht tragen konnte und sich mit einem anderen begnügen mußte. Im Mittelalter schätzten auch Männer diesem Luxus und Philipp der Gute von Burgund trug oft Juwelen im Werthe von 800 000 Mark an sich. Wenn er durch die Straßen ging, kletterten die Leute der eine auf den anderen hinauf, um einen Blick auf ihn werfen zu können. Der Herzog von Buckingham erschien am Hofe von St. James in einem Anzuge, der

1,600,000 Mark gefolgt hatte und die Kleidung der Bediente im Mittelalter war hauptsächlich mit Gold und edlen Steinen bedeckt.

(Goldfische.) Goldfische in hübschen Aquarien oder Fischgläsern sind heutzutage ein beliebter und billiger Zimmerschmuck; nur hört man viel darüber klagen, daß die Goldfische leicht eingehen. Zum Theile mag dies auf unrichtige oder allzu reichliche Fütterung derselben zurückzuführen sein; zum Theile sind aber die für todt gehaltenen Fische gar nicht todt, sondern können durch Zuführung von Luft wieder zu ihrer früheren Beweglichkeit gebracht werden. Findet man im Glase einen Goldfisch mit verblassem Goldglanze oder auf der Seite schwimmend mit allem Anzeichen der Lebenslosigkeit, so werfe man ihn nicht ohne Weiteres fort, sondern könne durch Zuführung von Luft wieder zu ihrer früheren Beweglichkeit gebracht werden. Findet man im Glase einen Goldfisch mit verblassem Goldglanze oder auf der Seite schwimmend mit allem Anzeichen der Lebenslosigkeit, so werfe man ihn nicht ohne Weiteres fort, sondern könne durch Zuführung von Luft wieder zu ihrer früheren Beweglichkeit gebracht werden.

(Ein Preis von 3000 Mark) ist ausgeschrieben für ein Volksstück, das freilich ganz besondere Eigenschaften haben muß. Der seit vier Jahren bestehende Berliner Christenbund hat dem Zeitwort: „Cure Rede sei: Ja, Ja, Nein, Nein!“ verwendet ein Rundschreiben mit einem Preisausgebot von 3000 Mark für ein Volksstück. Der Aufruf des frommen Vereins befaßt im Wesentlichen: „Ihr Heiden des Götzen, Huzens und der Feder, hört! Ihr sollt ein Volksstück verfassen des Inhalts (nicht Titel): Der Sieg Christi über seine Feinde auf Erden, also: die Ueberwindung der Mächte der Finsterniß, Lüge und Hoß durch die Macht der Wahrheit und Liebe in Anlehnung an die vergangene, im Vorausblick auf die zukünftige Gestaltung der deutschen Geschichte. Ein Stück sollt Ihr schreiben, über dessen nachdenklichen Erfolg die Anhänger der drei freireligiösen Bülkervereinigungen (Verbrüderungen darf man nicht sagen), nämlich die von der roten: vor Wuth pfeifen und johlen, die von der goldenen: jammernd sich den letzten Schadel kratzen, und die von der schwarzen: entlieht die falschen Augen zum Himmel verdrehen und einen Feuerregen erbiten sollen. Also, Ihr Dichter, thut Euch zusammen! (Ihr wißt, wann Zwei oder Drei versammelt sind in Christi Namen, so ist er mitten unter ihnen.)“

(Ein mißlungener Mädchenraub) wird aus Palermo gemeldet. In einer der letzten Nächte erschienen fünf junge Leute vor dem Hause der angehenden und sehr reichen Familie Romano; drei von ihnen drangen in die Wohnung ein, während die beiden Anderen, mit den Revolvern in der Faust, vor der Thür Wache hielten. Kurz darauf trugen die drei Eindringlinge ein Mädchen aus dem Hause, das höchstlich schrie und sich schließlich auf die Erde warf. Die Räuber wollten das Mädchen mit Gewalt zu einem in der Nähe stehenden Wagen schleppen. Aber auf das Geschrei des Mädchens war eine alte Frau herbeigeeilt, die gleichfalls zu schreien begann, bis die fünf Räuber, durch den Lärm erschreckt, die Flucht ergriffen. Die Räuber wurden jedoch bald darauf verhaftet, und es stellte sich heraus, daß sie von dem jungen Hausbesitzer Morello den Auftrag erhalten hatten, die 16 jährige Tochter des Herrn Romano, die Morello zu seiner Frau machen wollte, zu rauben und zu entführen. Die Räuber, die das junge Mädchen nicht kannten, hatten in der Dunkelheit die erste beste Frauenperson ergriffen, und diese Dame war die — Aunne des jüngsten Sprößlings der Familie Romano.

(Ein feiner Hund.) Dieser Tage wurde zum Polizei-Commissariat am Beauvauaplatz in Paris eine auf der Straße aufgegriffene Windhündin gebracht, die einen mit Seide abgefütterten, stark waltirten und mit Jodel besetzten kaffeebraunen Tuchmantel trug! In einer Zinnenfalte des Mantels befand sich ein mit echten Spigen umsumtes und mit einer — Grafenkrone besetztes Brillantstück. Am dem Hals hatte die vornehme Hündin ein gelbesedenes Band, das mit einer goldenen, mit echten Perlen und Brillanten besetzten Sponge am Mantel befestigt war. Der Polizei-Commissar und seine Leute sperrten das aristokratische Thier notärlich nicht mit anderen plebejischen Hunden und Hündinnen zusammen, sondern wiesen ihm im Diensthinter einen Ehrenplatz an und überhäuften es mit Brillantstücken und mit Roschwert. Und da sage Einer, daß Kleider nicht Leute machen!

(Des Bruders Raube.) Aus Paris wird unter dem 30. v. berichtet: Der Copuziner Becci, der mit einem jungen Mädchen, seinem ehemaligen Beichtkinde, durchgegangen war, wurde in Marseille von dem Bruder des Mädchens, der ihnen nachgereist war, auf der Straße überfallen und, gleichwie seine Begleiterin, durch Dolchschläge tödtlich verletzt.

(Eine seltsame militärische Ordre) hat aus Anlaß des Besuchs der Königin von England in Nizza der dortige französische Truppen-Commandeur, Divisionsgeneral Gebhard, ergehen lassen, welche die Zeitung „Le petit Nigois“ mit den übrigen officiellen Rundgebungen zur allgemeinen Kenntniß bringt. Diese Ordre lautet in wortgetreuer Uebersetzung folgendermaßen: „Der General macht den Truppen, welche der Königin Ehrenbezeugungen zu erweisen haben, die stolze Haltung unter den Waffen und die tapferste Ausdauer zur Pflicht. Die Officiere haben die Commandos scharf und energisch zu ertheilen, die Mannschaften sollen die Griffe lebhaft und mit einem Schläge ausführen. Der General befehligt ferner den Truppen, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, damit während der ganzen Dauer des Aufenthalts der Königin in Nizza das Aussehen der Soldaten tadelloß sauber und correct sei und ihr Benehmen in der Stadt nichts zu wünschen übrig lasse. Wenn Mannschaften vereinzelt der Königin begegnen, haben sie stehen zu bleiben, Front zu machen und die correcteste militärische Ehrenbezeugung zu erweisen; es sind den Mannschaften noch dahingehende besondere Instruktionen zu ertheilen. Wenn ganze Truppe nachteilungen oder Detachements der Königin begegnen, haben sie gleichfalls halt zu machen und in Reihe und Glied aufgestellt zu präsentiren.“ — Was an dieser Ordre, die einen neuen Beweis dafür gibt, mit welchem desotem Respekt die französischen A-publitaner getradeten Hauptkren begegnen, besonders scharfhaft wirkt, ist die Betonung, daß die Soldaten „während des Aufenthalts der Königin“ sich besonderer soldatischer Tugenden befleißigen sollen, man könnte daraus schließen, daß es sonst in dem militärischen Leben Nizzas etwas nachsalant zugeht.

(Eine Aermel, hohe Hüte.) Aus Paris wird berichtet: Die ersten warmen Tage haben genügt, um darzutun, daß die Robe-Entwicklung auf Abwege gerathen ist. Gerade während der letzten Monate war die Ueberladung der Schultern und des Halses auf's Höchste gestiegen, so daß ein bißchen mildes Wetter genügte, um Kopf und Hals einem Schwitzbad auszuliefern. Das ganze Zeug kann nicht weiter getragen und muß plötzlich abgelegt werden. Jetzt, gerade wo die Wärme beginnt, sind enge Aermel als allein der Robe entsprechend erklärt worden. Die weiten Aermel waren aber besonders für den Sommer sehr angenehm und angemessen, und sie werden nun beim Eintritt des Sommers verpönt und durch enganliegende ersetzt. Dies ist offenbar widersinnig und durch die Einseitigkeit der Robe-Entwicklung verursacht. Einseitig aber wird diese immer, wenn die allgemeinen Bedingungen jeder Kleidung gar zu sehr hintangeführt werden. Dreilich zeigen sich schon einige leichte Schultermälchen mit

buftigen Stuarfragen aus Tüll und farbigen, ähnlichen leichten Stoffen. Aber die ganze riesige Haarwulst bleibt, ebenso der überladene Hut oder vielmehr Hutaufbau. Einfarbige Hüte sieht man jetzt öfter, zum Beispiel einen roten Hut, der mit seinem Wald aus Blumen und Stehchleifen gar hoch ansteigt, aber auch bis auf die letzte Spitze in feurigem Roth erstrahlt; ebenso violette Hüte, die reichlich mit Weißschneideln besetzt sind.

(Der gegenwärtige Finanzminister in Portugal), Messano Garcia, hat, außer dem Portefeuille, das er jetzt übernommen hat, noch folgende Aemter: Er ist Ingenieur und Director der städtischen Bauten, Professor der Hydraulik an der Hecerschule, Professor der Mathematik am Jndreinstitute, Syndicus der portugiesischen Eisenbahngesellschaft, Syndicus der Gas- und Electricitätsgesellschaft, Syndicus der Fahrstuhlgesellschaft, Director der Wasserwerke und Director der Tabakgesellschaft. Für seine „Ministerchaft“ dürfte ihm demnach nicht viel Zeit übrig bleiben.

(Der letzte Brief eines journalistischen Selbstmörders.) Der Journalist Manfurao, ein geschätzter und fleißiger Mitarbeiter vieler Aribenz- und Provinzialblätter, hat an die Redaction des „Kasbet“ am Tage seines Selbstmordes folgendes Schreiben gerichtet: „Ich bitte die Redaction, meiner nicht schlimmen zu gedenken. Schafft, liebe Kollegen, und schreibt die Wahrheit, wie Ihr dies immer gethan und thut. Laßter habe ich keine, Verbrechen habe ich auch nicht begangen. Nur eine Schwäche, die Neigung zu spirituellen Getränken, führt mich in's Grab. Schreibt nichts Schlechtes über mich; wißt, daß eine unglückliche Frau, daß Kinder und eine Mutter nachleben, welche sich darüber kränken können. Einen Todten anzutaufen, lohnt sich ja nicht. Lebt wohl.“

(Großes Aufsehen) erregt in Rußland das Verschwinden einer kostbaren Mitra der ehemaligen Baltischen Bischöfe. Baltia im Gouvernement Pskowien gehört zu den ältesten altgläubigen Eparchien in Rußland, und den früheren Bischöfen waren von der Regierung besondere Privilegien gewährt worden. Die abhanden gekommene Bischofsmitze ist den dortigen Bischöfen bereits zur Regierungzeit der Kaiserin Katharina I. geschenkt worden und hatte einen Werth von 4500 Rubeln. Man glaubt, daß die Mitra von dem — altgläubigen Geistlichen Jemeljan gestohlen wurde, der sie ausneiben genommen und fürwahr verkauft oder verpändelt zu haben scheint; Jemeljan ist spurlos verschwunden.

(Ein „lachender“ Erbe.) Eine merkwürdige Erbschaftsgeschichte wird aus Warschau gemeldet: Dort starb dieser Tage ein alter Herr, der für „feinreich“ galt. Zu seinem Erben setzte er einen Neffen ein, der zu seiner Verwunderung und schmerzlichen Ueberraschung statt des erwarteten Geldes in der Wohnung des Verstorbenen ein ganzes Lager von — Bekleidungsgegenständen vorfand, die zum Beispiel 520 Hemden, 600 Paar Socken, 50 Paar neue Schuhe, 1500 Taschenbücher u. s. w. Der Verstorbene hatte ein genaues Verzeichniß seines Vermögens angefertigt, und der „glückliche“ Erbe, der als Student in Warschau lebt, kann, wenn er will, jetzt die Wissenschaft an den Nagel hängen und einen schwungvollen Handel mit alten Sachen, die „wie neu“ sind, anfangen.

(Courtoise.) Aus Konstantinopel 22. v. schreibt man: „Als die türkische, gegen Griechenland mobilisirte Gecadre gestern vom Kriegshafen im Goldenen Horn ausliefen sollte, begab ich mich“, so erzählt der griechische Gesandte Prinz Maurocordato, „mit meiner Frau und meinem Schwiegerohn nach der Delschah Halki, um in der Nähe der Admiralität das Schouplie anzusehen. Mehrere höhere türkische Marineofficiere bemerkten jedoch unsere Abwesenheit, kamen auf uns zu, und luden uns in einen reservierten Raum ein. Die Polizei bildete ein Spalier durch die dichtgedrängte Menschenmenge, woraus wir passiren konnten. Keine Stimme des Mißmuthes wurde laut, als wir an den Täuenden von Mohamedanern, welche uns zumeist kennen, vorbeigingen. Die Officiere stellten uns bequeme Sessel zur Verfügung, bewirtheten uns nach türkischer Sitte mit schnell bereitegeschafften Sähigkeiten und ermaheten nicht in beneiden vornehmer Liebenswürdigkeit, bis das Schouplie der Abfahrt der Gecadre vorüber war.“

(Die Welt ist rund) und sie dreht sich! Nach langem Mähen ist die Staatskunst am Ende des XIX. Jahrhunderts wieder auf dem Punkte angelangt, auf dem sie vor mehreren Tausend Jahren war. Natürlich — so schreibt die „Chicagoer Abendpost“ — gelangte sie dahin im Sonnenblumenstaate Kansas, der Hochburg der neuesten Staatsweisheit. Der populäre Abgeordnete Walters von Labette, Kansas, ist zu dem Schluß gelangt, daß „after all“ der alte Moses doch der Klügste von allen toben und lebendigen Menschen war, und daß es unbedingt nothwendig ist, jene Gesetze, welche Moses vom Berge Sinai herab seinem Volke gab, in das Gesetzbuch des Staates Kansas aufzunehmen — das heißt also, ihnen den Weg zu bahnen für ihren Einzug in die Gesetzbücher aller civilisirten Staaten, denn es steht fest, daß Kansas allen anderen Staaten der neuen und der alten Welt als Vorbild dienen muß. Die Gebote hier wiederzugeben, ist eigentlich unnöthig, da sie ja uns Allen bekannt sind. Dagegen ist es interessant, die „Vorrede“ wiederzugeben, denn durch dieselbe zeigt Herr Walters, daß er sich dem alten Moses denn doch überlegen fühlte. Es heißt da: „In Anbetracht, daß die Männer des heutigen Geschlechts Zwiseher und Spötter geworden sind, und in Anbetracht, daß sie sich von der Religion ihrer Väter abgewendet, daß sie nicht mehr in Gottesfurcht leben, da sie keine Furcht mehr haben vor der Strafe nach dem Tode“ u. s. w. „In Anbetracht“ dieser Scheltheit der Männer sollen die mosaischen Gesetze zu einem Theil des geschriebenen Criminalgesetzes von Kansas werden, aber Herr Walters erklärt ausdrücklich, sie sollen nur für die Männer gelten, denn „Frauen sind nicht göttlich“. Für die Männer sind allerdings die Strafbestimmungen streng genug. Wer „einen anderen“ Gott hat, soll 1000 Dollars Strafe zahlen; wer „Götzenbilder“ anfertigt, wandert auf ein Jahr in's Zuchthaus; wer den Sabbath nicht heiligt, hat eine Strafe von 500 Dollars zu gewärtigen; wer Ehebruch begibt, der wird auf Lebenszeit in Zuchthaus fesselt gestellt (auch diese Bestimmung bezieht sich natürlicherweise nicht auf Frauen, denn sie sind ja nicht so göttlich); wer mordet, der wird aufgehängt u. s. w. Durch die Ausnahmestellung, welche er den Frauen einräumt, hat Herr Walters sich als größter denn Moses gezeigt, denn dieser hatte noch an dem veralteten Glauben festgehalten, daß auch Frauen sündigen können. Herr Walters hat sich ganz zweiseitig zum „logischen“ Präbidentkandidaten des gesammten weiblichen Geschlechts gemacht, wenn's einmal zum allgemeinen Frauenstimmrecht in den Vereinigten Staaten kommen sollte.

(118 000 weibliche Stenographen) gibt es nach einer jüngst veröffentlichten Statistik in den Vereinigten Staaten. Die Damen verdienen jährlich achtzig Millionen Dollars und haben sich — wie in der Statistik hinzugefügt wird — für ihren Beruf, außer der Handhabung der Schreibmaschine, einen erheblichen Theil allgemeinen Wissens angeeignet.

(Im Wachen der Vereinigten Staaten) hat die Gattin eines Zeitungschreibers eine Ehecheidungslage gegen ihren Mann anhängig gemacht, weil — letzterer allnächtlich, wenn er nach gelassener Arbeit heimkehrt, sie zwingt, sich noch Alles vorlesen zu lassen, was der Mann im Laufe der Nacht geschrieben hat. Bis jetzt ist der Proceß noch nicht entschieden, doch sollte er ohne Weiteres zu Gunsten der Klägerin ausfallen.

(Ein gemächliches Nachtquartier.) Ein etwas nervöser junger Geistlicher in America hatte vor Kurzem ein Erlebnis, das er einem Freunde folgendermaßen erzählte: „Ich mußte ein etwas entferntes Dorf besuchen und dort bei einer alten Dame übernachten. Sie nahm mich freundlich auf, führte mich in ein Zimmer und verabschiedete sich bei mir herzlich mit folgenden Worten: „Ich gebe dieses Zimmer nur j-nen Gästen, die ich besonders ehren will, denn es ist voll geheiligter Erinnerungen für mich. Mein erster Gatte starb in diesem Bett, auf diesen Kissen, und mein zweiter Mann endete sein Leben in jenem Lehnstuhl in der Ecke. Wenn

ich manchmal im Dunkeln hereinkomme, meine ich, ich könnte ihn dort noch sitzen sehen. Mein Vater legte sich auf das Sopha, das unter dem Fenster steht, und erhob sich nicht mehr. Armer Vater, er war Spiritist, und versprach mir, er würde mir nach seinem Tode in diesem Zimmer erscheinen. Manchmal glaube ich auch, ihn hier zu sehen. Sollte er heute Nacht kommen, dann sagen Sie es mir, bitte, nicht, ich will nicht, daß er wieder kommt, er soll auch seine Ruhe haben. Auf derselben Stelle, wo Sie stehen, ist mein Sohn aus erster Ehe an Herzschlag todt hingeführt; er war Arzt, und dort im Schrank sind noch zwei Skelete, die er präparirt hat. In jener Schublade liegen zwölf Todtenschädel, und wenn Sie zeitig aufwachen und sich vor dem Frühstück etwas zu zerstreuen wünschen, öffnen Sie nur diese Commode, Sie finden eine Menge menschlicher Knochen darin, von denen mein Sohn sehr viel hielt. Nun nochmals gute Nacht und angenehme Träume.“ — Den Teufel auch! Ich sah die ganze Nacht nichts, als Gespenster.“

(Eisenbahn ohne Wagen.) Eine Eisenbahn ohne Wagen, die schwere Lasten befördert, gibt es in den Wäldern von Oridal Weil im Staate Oregon der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Jeder Zug, welcher auf dieser merkwürdigen, einer Actiengesellschaft gehörigen Linie in Betrieb ist, besteht thatsächlich nur aus einer sehr kräftigen Locomotive, welche eine Anzahl mächtiger Baumstämme zieht. Diese schleifen auf dem zwischen den Schienen befindlichen Hohlbelag und sind hierbei einzeln hinter einander gereiht. Unfreiwillig spielt hier die Reibung eine bedeutende Rolle, aber dafür fällt das schwierige und zeitraubende Auf- und Abladen der ungeheuren Stämme fort. Man begnügt sich damit, den Hohlbelag bei Steigungen etwas zu schmieren, und die Beförderung, so primitiv sie ist, geht flott von statten.

(Gesetzgeberische Curiositäten.) Die gesetzgeberische Thätigkeit unserer Zeit scheint besonders in den kleineren Legislaturen der verschiedenen Theile der Vereinigten Staaten äppige Früchte zu treiben. Das Londoner Echo gibt einige amüsante Proben von den Verwirrungen, zu denen sich dort die „collective Weisheit zuweilen“ verbeißt oder zu denen sich zu vertreiben ihr wenigstens zugemuthet worden ist. In verschiedenen Legislaturen sind Gesetzesvorschlüge eingebracht worden, die den Damen das Tragen großer Hüte in öffentlichen Versammlungen verbieten und den Herren unterlagen, im Theater zwischen den Acten „einen hinter die Binde zu gießen“. In Missouri hat, wie schon früher mitgetheilt, ein Abgeordneter eine Bill eingebracht, die den Schaffnern auf Bahnen und Pferdebahnen verbietet, während des Dienstes mit weiblichen Passagieren zu „flirten“. Die Legislatur in Missouri hatte eine Bill vor sich, die allen Wirthen auferlegt, mit feurigen Lettern über ihre Thüren das Wort „Gefahr“ zu pflanzen, und North Dakota beräth gegenwärtig über die Errichtung einer staatlichen Behörde zur Prüfung der Partischer. Den Vogel hat wohl Indiana abgeschrieben, dessen Senat mit großem Ernst den Antrag erwo, das Verhältniß des Durchmesser zum Umfang im Kreis von 3:1418 auf 3:2 zu ändern, „da das mathematische Berechnungen sehr vereinfachen würde“! Missouri nahm ein Landstreichergesetz an, das die Arretirung aller Landstreicher anordnet, die dann für eine bestimmte Zeit als Knechte veräußert werden sollen. In Alabama ist der Besch eines Pfennig-Automaten bei einer Geldstrafe von 4000 Mark verboten worden und einer der Districte hat eine Bill angenommen, die anordnet, daß Speisekarten in englischer Sprache verfaßt sein müssen. Diese Blüthenlese ließe sich noch um ein Beträchtliches erweitern.

(Keine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein Stück Sped. — Gefunden wurde ein schwarzes Cachemiruch.

Original-Telegramme.

Wien, 1. April. Seitens aller Mächte wurde eine scharfe Bestimmung nach Konstantinopel gemacht, daß, wenn noch ein Fall wie jener in Tokat vorkommen sollte, äußerste Maßregeln nicht bloß gegen die türkische Regierung, sondern auch gegen den Sultan ergriffen werden. Oesterreich, Ungarn und Deutschland werden der Aufforderung der Admirale, weitere 600 Mann nach Areta zu senden, nicht nachkommen.

Wien, 1. April. In der außerordentlichen Sitzung des Gemeinderathes verlas Lueger ein Schreiben Strohschach's, wonach dieser auf die Bürgermeisterstelle verzichtet. Die Wahl des neuen Bürgermeisters dürfte binnen 8 Tagen stattfinden. Es ist zweifellos, daß Lueger zum Bürgermeister gewählt und befristet wird.

Fremden-Liste vom 1. April.

Hotel Nämischer Kaiser. Vascu sammt Gattin, Privatier, von Crajova; Kamp, Ober-Ingenieur, von Boica; Grünwald, Wagner, Klein, Reisende, von Wien; Fischlein, Mediziner, Messer, Köhler, Kaufleute, von Budapest; Braunstein, Kaufmann, von Bukarest; Bretschneider, Kaufmann, von Opitzes; Kuncz, Kaufmann, von Prag; Binder, Kaufmann, Czell, Privatier, von Kronstadt. Hotel Neutürker. Kiss, Einjährig-Freiwilliger, von Klausenburg; Leopold, Freireiter, Reisende, von Wien; Gübler, Reisender, von Kelmisch. Hotel Habermann. Kulavica, Kaufmann, von Foca; Gyöghy, von Szamos-Ujvar; Feldeban, Schneider, von Eßtrich.

Ungarisches Theater in Hermannstadt. Direction: Anton Bokody. Freitag den 2. April 1897.

Konnonment Bei ermäßigten Preisen: Suspensa.

A falu rossza. — Der Dorfclump. Original-Vollstück mit Gesang und Tanz von Eduard Loh.

Table with 2 columns: Bond/Bill type and Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, Silber-Rente, etc.

Table with 2 columns: Bond/Bill type and Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, Silber-Rente, etc.

36/1897. szám.
bir. végr.

[241] 1-1

Arverési hirdetés.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. törvényszék 1896. évi 7457. polg. számú végzése következtében Henrich Gusztáv nagyszabeni ügyvéd által képviselt Wagner Samu nagyszabeni kereskedő javára Hidu Szimion s társai ellen 45 frt. 15 kr. s járuléka erejéig 1897. évi január hó 22-én fogatosított kielégítési végrehajtás útján lefoglalt és 1080 frta becsült szarvasmarhák, lovak, takarmány és gazdasági eszközökből álló ingóságok nyilvános árverésen eladottnak.
Mely árverésnek az ujejházi kir. járásbíróóság 133/1897. számú végzése folytán 45 frt. 15 kr. tőkekövetelés és eddig összesen 41 frt. 63 krban bíróság már megállapított költségek erejéig Czikenadálon Hidu Szimion, Drágomán János és Giurgiu János házánál leendő eszközlésre 1897. évi április hó 7-ik napjának délelőtti 9 órája határidőül kituzetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett, a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is el fognak adatni.
Ujejházon, 1897. márczius hó 27. napján.
Schuster Vilmos,
kir. bírósági végrehajtó.

Sz. 1395/1897.
főszb.

[233] 3-3

Arverési hirdetés.

A Szabvármegye szerdahelyi járásába kebelzett Sinna község tulajdonát képező erdőnek VI. územosztálya 2-ik vágás sorozatában a „Dosu lungu“ és „Dosu mocirle“ nevű erdőrészekben összesen III.000 tm.³ bükkfamennyiség tővön folyó évi április hó 28-án délelőtti 10 órakor Sinna község irodái helyiségében nyilvános árverésen el fog adatni.
Az árverés szóbeli, de ennek megkezdése előtt 50 kros bélyeg és 10% bánatpénzzel ellátott zárt ajánlatok is elfogadottnak, melyek a szerdahelyi járási főszolgabírónál nyujtandók be. — Az ajánlatnak nyilatkozatot kell tartalmaznia, hogy az ajánló az árverési feltételeket ismeri és hogy ő ezeknek feltétlenül aláveti magát.
A kikiáltási ár a becslés alapján 32.079 frtot tesz.
Minden árverezni szándékozó köteles, bánatpénz fejében 3200 frtot készpénzben vagy óvadékképes papirokban az árverés megkezdése előtt letenni.
A részletes árverési feltételek az alóírt járási főszolgabírónál, valamint a sinnai községi előjáróságnál a rendes hivatalos órákban betekinthető.
Szerdahely, 1897. márczius hó 18-án.
A járási főszolgabíró:
Mangesius.

Zwei solide Mädchen
werden zur Bedienung aufgenommen in der
Restauration Binder (Filiale Fronius),
grosser Ring Nr. 8.
(240) 1-3

Für Liebhaber
guter Tropfen!
(Mönchhof-Keller u. Filiale Gr. Ring 8.)

Durch Ankauf von großen Partien Herrschafts-Weine bin ich in der angenehmen Lage, einem hochgeehrten p. t. Publicum als Specialität

feinen Pinotgris, grauer Burgunder 60 kr.
Schiller-Burgunder 50 „
jowie alle anderen Sorten Dessert- und Tischweine zu verschiedenen Preisen auszuschenken.
Um geneigten Zuspruch bittet [228] 3-10
beobachtungswoll

Ludwig Fronius.

Amortisations-
Darlehen
auf Grundbesitze!

Höhere Beleihung bei billigerem Zinssatz. Keine Pfandbriefe, sondern baardarlehens jederzeit kündbar — Coustante Abwicklung. Konvertirung stampel- und gebühren frei.

Keinerlei Vorauslagen.
Einzusenden nur: Grundbuchs-Auszug und Katasterbogen an:

Ingatlan-és Jelzálog-Forgalmi-Intézet,
Budapest, VI., Váci-körút 39.

Grösste Realitäten- und Hypotheken-Verkehrs-Anstalt der österr.-ung. Monarchie, einzige von Behörden u. den vornehmsten Besitzern des Landes empfohlene Anstalt.
(236) 1-3

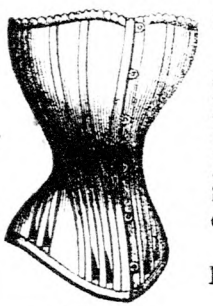
Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

Pariser Mieder (Corsets)
Madame M. Weiss (aus Paris),
Wien, I., Neuer Markt 8.

Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Wangen Umfang von Brust und Hüften, unter der Arme genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.
2/4

Postversand nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.



Die obere Wohngelegenheit
Ecke der Schmied- u. Burgergasse 20
ist zu vermieten. [239] 2-3
Häheres Weinanger Nr. 9.

Man achte auf die Schugmarke!
Man achte auf die Schugmarke!
Maria-Zeller
Magen-Tropfen,

vorzuziehen wickeln bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung.
Bei genannten Krankheiten haben sich die Maria-Zeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bezeugen. Preis 1/2 fl. (sammt Gebrauchs-Anweisung) 40 kr., Doppelflasch 70 kr. Central-Verhandt durch Apotheker Carl Brady, Apotheke zum „König von Ungarn“, Wien, I., Fleischmarkt 1, vormals Apotheke zum „Schugengel“, Kremser (Mähren). Man bittet, die Schugmarke und Unterschrift zu beachten. Man wolle nur solche Tropfen als echt annehmen, auf deren Emballage ein grüner Streifen mit den Worten: „Bezeuge die Echtheit“ gesticht ist. Dieser Streifen ist auch mit meiner Unterschrift versehen.
Die Maria-Zeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in Hermannstadt: J. C. Molnar's Apotheke, Ap. K. Müller, Ap. Aug. Teutsch; Fogarasch: Ap. v. Pildner; Mühlbach: Apotheke „Zum Adler“; Ap. J. C. Reinhardt; Reps: Ap. E. Wolf, Sam. Nagelschmidt's Erben; Reusmarkt: Ap. Albert Zink; Schässburg: Ap. Dr. Fr. Folberth, Ap. J. H. Weber.
(255) 21-25

Cylinder-Nähmaschine
noch in gutem Zustande, ist billig zu verkaufen
Wintergasse Nr. 19,
rückwärts im Hofe.
(242) 1-2

Stellen-,
Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, jowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen bejorgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition** von **Heinrich Schalek,** Wien, I., Wollzeile 11. Gegründet 1873. Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. **Telephon Nr. 509.** Postparaffinen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfte-Bermittlungen belästigt sich meine Firma nicht. (4) 12

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
Leide es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** jowie durch jede Buchhandlung.
(268) 56-56

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
113. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.